

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Zur Situation der katholischen Kirche auf Island

Interview mit Bischof Hinrik Frehen

Sie sind Bischof in Reykjavik; Ihre Diözese ist Island. Man hört viel vom hochstehenden Ethos der Isländer. Was sagen Sie aus Ihrer Erfahrung dazu?

Die katholische Kirche findet hier sehr viele Anknüpfungspunkte für ihre ethischen Prinzipien; denn alle Isländer besitzen einen tiefen Sinn für Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft.

Was bei uns wahrscheinlich sehr verschieden ist von Ihrem Heimatland: Es gibt hier eine im ganzen Volk verbreitete tiefe Ehrfurcht vor dem Leben. Bis vor einigen Jahren gab es hier nicht einmal die Frage nach der Abtreibung – vielleicht auch deshalb, weil man sich nicht durch bestimmte Erwartungen eines gewissen Lebensstandards fixieren ließ. Man gab sich mit wenigem zufrieden; ein Mehr an Luxus zählte nicht als Argument gegen ein Kind. Die Armut war nie so groß, daß man deswegen zum Mittel der Abtreibung gegriffen hätte; zudem gab es keine Arbeitslosigkeit, und auch unter dieser Rücksicht war für ein Kind ein erfülltes Leben zu erwarten. Obwohl in den letzten Jahren Gesetze bezüglich Abtreibung in Kraft traten – um sie den Gesetzen der anderen nordischen Länder anzupassen –, ist die Ehrfurcht vor dem Leben immer noch sehr, sehr groß.

Die Situation der Kirche und der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Norden Europas ist das Resultat einer besonderen geschichtlichen Entwicklung. Wie viele Christen bekennen sich auf Island bewußt zur römisch-katholischen Kirche?

Das kann ich genau sagen. Nach der offiziellen Statistik, die vom Staat erstellt wird – und zwar jeweils zum 1. Dezember – ist auf Island 0,7 Prozent der Bevölkerung katholisch. Es gibt hier also etwa 1700 Katholiken. Wie überall in den Nordischen Ländern, bilden sie eine kleine Minderheit. Zusammen mit vielen Katholiken aus den Nordischen Ländern hatten wir im letzten Jahr auf Island ein großes gemeinsames Treffen.¹

Aus welchen Personengruppen setzt sich die hiesige Gemeinde zusammen? Stammen sie aus katholischen Familien, oder sind es zumeist Konvertiten?

Manche sind Konvertiten. Einige davon stammen noch aus der ersten Hochperiode um das Jahr 1925, so der Nobelpreisträger für Literatur Halldór Laxness. Ein weiterer Höhepunkt von Konversionen war nach der Ankunft der Amerikaner im letzten Krieg. Einige isländische Mädchen heirateten Amerikaner. Dies war für sie ein Anlaß, katholisch zu werden. Einige von ihnen leben noch in Keflavik, nahe der amerikanischen Basis auf Island; viele sind aber in die USA ausgewandert. Nach dem Krieg kamen deutsche Schwesternhelferinnen, die meist katholisch heirateten und ihre Kinder katholisch taufen ließen.

¹ Vgl. H. Holzapfel, *Große Tage auf Island*, in: St.-Ansgar-Jahrbuch 1983, 62–66. P. Imhof, *Nordischer Kongreß der Katholiken*, in: GuL 55 (1982) 376–378.

Gibt es einen besonderen Grund, warum gerade um 1925 viele auf Island konvertierten? Die katholische Kirche übte damals auf Intellektuelle und Künstler eine starke Anziehung aus. Dies war – so glaube ich – schon vorher in Dänemark der Fall. Ich sehe jedoch keinen besonderen Grund dafür, nur den, der immer noch gilt: Man betrachtet die katholische Kirche als Bringerin und Trägerin der isländisch-christlichen Kultur. In der Reformation gab es einen Rückfall. Das war damals die Überzeugung vieler Wissenschaftler und Künstler. Ich erinnere noch einmal an Halldór Laxness. Man sollte auch Stefán frá Hvítadal nennen. Damals wirkte die Kirche wie ein Magnet – heute spüren nur noch wenige Intellektuelle und Akademiker, daß sie einen solchen Schritt tun sollten. Vor dem Jahr 1925 gab es höchstens 300 Katholiken auf Island.

Vor 87 Jahren kamen Ordensschwwestern nach Island, die St.-Josefs-Schwwestern.² Warum?

Die St.-Josefs-Schwwestern begannen ihre segensreiche Tätigkeit als Krankenschwestern und als Lehrerinnen in Reykjavik und gingen auch in jedem Sommer nach Fáskrúðsfjörður, im Osten Islands, weil dort regelmäßig eine große Flotte französischer Fischer ihre Hilfe brauchte. Die Schwestern gründeten auch dort ein kleines Krankenhaus. Im Jahr vorher kamen auf Drängen des früheren apostolischen Präfekten Bernard zwei Priester aus Dänemark nach Island.

Die St.-Josefs-Schwwestern sind auch heutzutage eine sehr angesehene katholische Institution auf Island. Wie wirkte sich ihre Tätigkeit in Kindergarten, Schule und Krankenhaus auf Konversionen aus?

Das Studium der Archive zeigt mir, daß 60 Prozent der Konvertiten den ersten Kontakt mit der katholischen Kirche durch die Schwestern hatten. Alle Katholiken und Nicht-Katholiken denken mit Freude und Dankbarkeit an das Wirken der Schwestern zurück. Aber Gott sei Dank sind sie auch heute noch auf Island tätig.

Isländer wirken oft sehr verschlossen. Sie öffnen sich nur wenig. – Aber wenn man krank ist, geht man mehr aus sich heraus. In einer solchen Phase des Lebens wirkten dann die Schwestern besonders durch ihre Selbstlosigkeit und Nächstenliebe. Der gelebte Glaube der Schwestern in Krankenhaus und Schule gab vielen zu denken.

Konversionen sind schwierig. Viele Isländer scheinen für sie unverzichtbare Werte mit den Lehren der katholischen Kirche nicht in Einklang bringen zu können. Sie schätzen ihre Unabhängigkeit, den Freiraum ihrer Persönlichkeit, Demokratie und Eigenständigkeit. Hier gilt es auf katholischer Seite, Mißverständnisse abzubauen.

Die Geschichte der katholischen Kirche auf Island wurde durch den gewaltsamen Tod des Bischofs Jón Arason im Jahre 1550 unterbrochen. Für die Reformation bestand in Island ursprünglich wenig Interesse. Wie sehen die Katholiken, wie sehen die Protestanten dieses geschichtlich bedeutsame Ereignis der Tötung Jón Arasons durch Soldaten des Dänenkönigs Christian III.?

Wie ich schon sagte, ist vor allem bei den Intellektuellen die Überzeugung verbreitet, daß die Reformation für das geistliche, kulturelle und auch ökonomische Leben auf Island einen schweren Rückschlag brachte. Der Dänenkönig führte die Reformation gegen den Willen der Isländer ein.

² P. Imhof, *Sie wollten Aussätzige pflegen*, in: Informationen zur katholischen Kirche in den nordischen Ländern, Ansgar-Werk des Bistums Osnabrück 1/1983, 9f.

In Island blieben sehr viele katholische Bräuche lange bestehen; erst spät und dann nur selten kam es zu Ikonoklasmus (Bilderstürmerei). Im Norden gab es eine Marienwallfahrt (die Statue ist wahrscheinlich die Madonna, die jetzt im katholischen Dom in Reykjavik steht), und im Süden gab es eine Heilig-Kreuz-Wallfahrt.

Wie jetzt die Protestanten über damals denken, weiß ich – ehrlich gesagt – nicht genau. Ich bekomme öfters den Eindruck, es wäre ihnen am liebsten, wir würden der Auffassung zustimmen, es habe gar keinen Bruch gegeben und die evangelischen Bischöfe seien die rechtmäßigen Nachfolger der katholischen Bischöfe des Mittelalters. Dies wird auf fast jeder evangelischen Priestersynode wenigstens insinuiert. Ich weiß wirklich nicht, ob sie davon überzeugt sind, daß es keinen Bruch gegeben habe und die Reformation nur eine Reform gewesen sei. Wie in manchen anderen Punkten, so gibt es auch hier keine Übereinstimmung.

Könnte diese Überzeugung nicht etwas sein, woran man auch positiv anknüpfen könnte? Ist es nicht vielleicht ein Zeichen eines großen Interesses auf evangelischer Seite, die Identität und prinzipielle Selbigkeit der mittelalterlichen mit der heutigen Kirche herauszustellen? Vielleicht bieten sich hier Brücken für ein gemeinsames Amtsverständnis?

Spontan fällt mir dazu als erstes folgende Konsequenz ein: Wenn es eine Identität zwischen der mittelalterlichen katholischen Kirche und der jetzigen Staatskirche gäbe, könnten wir, als *katholische* Glaubensboten, nach Hause gehen; es gäbe keinen wirklichen Grund mehr für uns, als eigene Kirche hierzusein.

Meine Absicht war es immer, offen und ökumenisch zu arbeiten – nach dem Auftrag, den uns nicht zuletzt das Zweite Vatikanische Konzil gegeben hat. Aber ich kann der Auffassung der evangelischen Geistlichen keinesfalls zustimmen, daß nämlich die evangelischen Bischöfe die rechtmäßigen Nachfolger der katholischen Bischöfe des Mittelalters seien. Ich sehe den ökumenischen Ansatz lieber anderswo: in dem Gedanken, daß das faktische Amt der evangelischen Geistlichen und dessen Ausübung einen Ansatz des von Christus gewollten Amtes zur Verkündigung und zur Gnadenvermittlung in sich trägt. Diese Position vertrete ich bei ökumenischen Überlegungen und Beratungen.

Wie in der Frage über die Kirche (Wo gibt es die vom Herrn beabsichtigte und gestiftete Kirche?) habe ich eine Abneigung gegen quantitative Kategorien, wenn damit zum Ausdruck gebracht werden soll: Die Kirche ist nur da und hier ganz und völlig; oder: Es gibt Teilkirchen, die alle zusammen die Kirche Christi darstellen; oder: Wenn die Kirche Christi schon völlig in der katholischen Kirche da ist, schließt das nicht aus, daß sie teilweise, in Bruchstücken auch in anderen Gemeinschaften anwesend ist usw.

Solche Darstellungen schrecken mich ab, und ich zögere daher öfters, mich über das Verhältnis der verschiedenen Kirchen zu äußern. Die Werte, die in unserer Verbindung mit Gott liegen – die Kirche Christi soll sie vorlegen und vorleben –, sind keine meßbaren Größen, nicht teilbar usw. Man sollte eher in Kategorien der Intensität, der Qualität usw. denken und sprechen und sich dabei immer vor Augen halten, daß die Formulierungen, die Ausdrücke, die Bilder jene „göttlichen“ Werte in jedem Falle nur analog darstellen.

So möchte ich auch gerne verstanden wissen, was ich vorhin sagte: Im faktischen Amt der evangelischen Geistlichen kann recht gut ein *Ansatz* des von Christus gewollten Amtes gesehen werden. Man entsinne sich, wie das Zweite Vatikanum über die Bezie-

hung der nicht-katholischen Kirchengemeinschaften zur Offenbarung Christi sprach ... *Meinen Sie, daß ein intensiver und regelmäßiger theologischer Dialog mit den evangelischen Pastoren sinnvoll wäre? Sehen Sie im Moment eine Chance für den ökumenischen Fortschritt durch solche Gespräche?*

Ja; davon bin ich fest überzeugt. Schon deswegen, weil es manche evangelische Geistliche gibt, die sagen, es sei Zeit, gemeinsam gegen Atheismus und Agnostizismus die Botschaft Jesu Christi klar und verstehbar zu verkünden.

Verfügt die katholische Kirche auf Island über genügend ausgebildete Theologen, die auf breiter Basis das ökumenische Gespräch voranbringen könnten? Oder bescheidener: Gibt es genügend Katholiken, die zu Vorträgen und Diskussionen in evangelischen Gemeinden bzw. zu persönlichen Gesprächen mit evangelischen Christen bereit sind?

Es gibt im Grunde zuwenig Kontakte. Einige evangelische Pastoren haben ein großes Interesse am Dialog. Sie sind offen und objektiv. Gespräche im eigentlichen Sinn des theologischen Dialogs finden jedoch nicht statt. Im Grunde haben wir nicht genügend qualifizierte Priester. Dazu kommt das Sprachproblem. Mein Beauftragter für ökumenische Kontakte ist Pater Jan Habets aus Stykkisholm, der sich mit einigen Leuten mehr oder minder regelmäßig trifft, um das eine oder andere gemeinsam ökumenisch zu gestalten; so gab es z. B. im Rundfunk eine entsprechende Sendung.

Woran denken Sie unmittelbar, wenn man Ihnen Unterstützung aus Deutschland anböte?

Uns wäre es sehr recht, wenn wir wichtige Publikationen aus Deutschland zur Verfügung hätten. Wir müßten dann nur selbst aufgeschlossen sein und uns nicht abschließen gegen das, was man „ökumenische Gesinnung“ oder „Ökumenismus“ nennt. Das meiste, was man in Deutschland im Moment für uns tun kann, besteht darin, uns theologische Literatur zugänglich zu machen, so daß wir in ökumenischen Fragen auf den neuesten Stand der Wissenschaft kommen.

Bei uns macht sich der Generationsunterschied bei den Priestern bemerkbar. Die älteren Priester waren nicht sehr aufgeschlossen für Ökumene und konnten es kaum sein; sie wurden durch die Unruhe in der holländischen Kirche, die nicht zuletzt auch durch die vielen Kontakte mit Nicht-Katholiken hervorgerufen wurde, abgeschreckt. Meine Seminaristen studieren zum Teil in Deutschland; sie sind sehr aufgeschlossen und gut informiert.

Es gibt sicherlich noch einige Schwierigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten, um zu einem lehrmäßigen Konsens zu kommen. Viele Probleme damals und heute lassen sich jedoch im vordogmatischen Raum festmachen. Dies wußte auch Luther.

Bei Luther mißfällt mir vor allem seine wachsende einseitig-polemische Einstellung, durch die Wesentliches seiner Reformgesinnung überdeckt wurde. Er konzentrierte sich allmählich auf Auswüchse, die er mit der Lehre und dem Leben der katholischen Kirche identifizierte. Ich zweifle nicht an seinen anfänglichen guten Absichten. In seinen ersten Jahren brachten es auch die Umstände mit sich, daß Luther vor allem gegen Übertreibungen und Mißstände ankämpfte, die für ihn schließlich zum Wesentlichen der katholischen Lehre und des katholischen Lebens geworden sind.

Etwas, das mir durchaus nicht gefällt, ist die hie und da jetzt noch auftauchende Neigung, Luther auf allen Gebieten – bis hin zu Fragen der Textkritik und der Textgeschichte – für ein unbegrenztes Genie zu halten. Dies hat m. E. auch bei der Gestaltung der neuen isländischen Bibel mitgespielt. Luther mag auf religiösem Gebiet ein Genie

gewesen sein; damit ist er aber noch kein Experte in Geschichte oder Textkritik. Ich denke hier gerade an seine Position zur Liturgie-Geschichte in der katholischen Kirche (man denke an seine Meß-Auffassung). Neuere Untersuchungen kommen ja zu dem Schluß, daß er sich damals für seine Übersetzung des NT auf die lateinische Übersetzung des Erasmus stützte, weil er selbst nicht genügend Griechisch-Kenntnisse besaß. Überdies scheint man gerne zu vergessen, daß sein Text eine kritiklose Übernahme des Erasmus-Textes ist.

Wie erleben Sie das Lutherjahr auf Island?

Bisher ist wenig geschehen, obgleich zu Beginn des Jahres vom Landesbischof einige Feierlichkeiten angekündigt wurden und sich die evangelischen Geistlichen auf ihrer Synode durch Vorträge und Beratungen vorbereitet haben. Die eigentliche Feier wird erst 1984 stattfinden.

Gefragt über meine mögliche Teilnahme an der angekündigten Feier, meinte ich als Bedingung stellen zu müssen, daß die Behörden der evangelischen Kirche sich vorher von Luthers unchristlichen Äußerungen gegen die Juden, die Bauern und den Papst distanzieren müßten. Dies geschah bisher nicht; mein diesbezüglicher Beitrag in unserer Zeitschrift „Merki Krossins“ wurde recht unterschiedlich aufgenommen. In etlichen Arbeitskonferenzen setzten wir, die katholische Geistlichkeit, uns mit der Person Luthers und seiner Bedeutung für die Geschichte der Kirche Christi auseinander.

Wie steht es um das Verhältnis der evangelischen Pastoren auf Island zu Luther?

Bei einigen spüre ich eine starre lutherische Einstellung in dem Sinn, daß sie um jeden Preis zu Luther zurück wollen. Sie nehmen Luther dann buchstäblich. Dies führt natürlich ökumenisch nicht weiter, sondern fördert – wenn auch unbewußt – eine Getto-Mentalität.

In letzter Zeit wurden in der evangelischen Kirche neue liturgische Formulare eingeführt, die der frühere hiesige evangelische Bischof, ein guter Theologe und Dogmatiker, verfaßt hat. Die Texte sind streng lutherisch; so wurde z. B. aus den Canones alles ausgelassen, was mit dem *Opfer*charakter der Messe zu tun haben könnte. Gegen diese Liturgiereform gab es allerdings auch Widerstand.

Allgemein kann man sagen: Man will zurück zu Luther – nicht so sehr zu seinen Buchstaben als vielmehr zu seinem Geist.

Um noch einmal auf die Frage nach dem Amt zurückzukommen: Nach katholischer Überzeugung³ übt das Amt in den lutherischen Kirchen wesentliche Funktionen des Amtes aus, das Jesus Christus seiner Kirche gestiftet hat. Könnten Sie sich vorstellen, daß im Laufe der Geschichte ein Amtsverständnis entwickelt wird, das sowohl die katholische Tradition bewahrt als auch die Anliegen Luthers zu berücksichtigen versucht?

In der Frage nach dem Amtsverständnis spiegelt sich für mich die Frage nach dem Kirchenverständnis. Hier stellen sich für mich im Grunde dieselben Probleme wie beim Verständnis des Verhältnisses von evangelischer Kirche und anderen Kirchen zur ka-

³ Vgl. Gemeinsame römisch-katholische/evangelisch-lutherische Kommission, *Das geistliche Amt in der Kirche*, Paderborn/Frankfurt 1981; den Grundtext dieser Veröffentlichung erarbeiteten der evangelische Landesbischof H. Dietzfelbinger und die katholischen Bischöfe H. L. Martensen und P.-W. Scheele (vgl. Buchbesprechung GuL 55, 1982, 237).

tholischen Kirche. Zu sagen, ein Stück der katholischen Kirche oder der Kirche Christi gebe es auch in der evangelischen Kirche – dies zu denken, ist mir fremd. Es ist nicht richtig. Im Grunde geht es doch um Realitäten, die sich nicht in Stücke zerlegen lassen. Es handelt sich doch letztlich um den Bereich der Gnade – und da gibt es nur Intensität und Qualität. So möchte ich sagen, daß man die ganze Offenbarung Christi im Ansatz auch in den evangelischen Kirchen antrifft, einen Ansatz von dem, was wir in der katholischen Kirche in Fülle haben. Wir sollten nie vergessen, daß wir nicht von Quantitäten, sondern von Qualitäten und von dynamischen Lebensereignissen sprechen müssen. *Sie billigen also dem Amt der evangelischen Geistlichen durchaus einen qualitativen, also wesentlich vom Laientum verschiedenen Charakter zu?*

Ja, und zwar durchaus auch im Sinne von dem, was wir bei uns unter „Amt“ verstehen. Man sollte keine Gegensätze konstruieren, sondern alles auf einer Ebene sehen, die allerdings verschieden intensiv verwirklicht ist. Christus hat gewiß beabsichtigt, daß aufgrund seines Heilswirkens die Dynamik des Amtes in einer Hochform in der Kirche dargestellt wird und die Amtsträger dergestalt handeln. Zugleich aber ist gewiß, daß in sich Vollkommenes in der Geschichte immer nur in gewissen Graden – mehr oder weniger – verwirklicht werden kann. Für mich besteht darin kein Widerspruch, wenn man an der Aussage festhält: Das evangelische Amt liegt auf der Linie der Absichten Christi. Und so ist es für mich gut vollziehbar, daß durch das evangelische Amt Gnaden Christi vermittelt werden.

Im Bereich des ökumenischen Aufeinanderzugehens könnten Gespräche hier noch mehr Klarheit schaffen. Natürlich besteht die Gefahr, daß das eben Gesagte sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite falsch verstanden wird, und zwar dahingehend, daß man meint, das evangelische Amt sei authentisch. Zwar ist es in einem gewissen Sinn authentisch, aber das bedeutet noch nicht, daß es hundertprozentig dasselbe Amt ist wie das katholische Amt.

Wie beantworten Sie persönlich die folgenden Fragen: Kann man das evangelische Amt als eine Einsetzung Christi betrachten, das er als Gnadenvermittler gewollt hat? Hat das Amt in der evangelischen Kirche nicht wirklich etwas mit einer intentionalen Herkunft von Jesus Christus zu tun?

Ich beantworte beide Fragen mit Ja, und zwar aus einem Blickwinkel heraus, von dem aus nicht quantitative, sondern qualitative Kategorien und Weisen von Intensität das Entscheidende sind.

Paul Imhof, München